

Celso Martínez Naves : *Unterwegs im Zwielight*

Vernissage der 150. Ausstellung des Kulturkreises Sulzfeld, 9. November 2014

„Unterwegs im Zwielight“ – dieser Titel ist Programm, denn offensichtlich ist der 1953 in Spanien geborene Celso Martínez Naves vor allem dann unterwegs, wenn die meisten von uns noch schlafen oder froh sind, das Haus nicht verlassen zu müssen: früh morgens, in der Abenddämmerung oder nachts.

Es sind die im besten Wortsinne „zwielichtigen“, unklaren Lichtverhältnisse, die den Künstler interessieren. Lichtverhältnisse, die durch die Mischung von natürlichem Licht und künstlichem Licht entstehen: Das Licht der Dämmerung, in dem die Umriss der Gegenstände nicht klar zu erkennen sind. Schwindendes Tageslicht, das sich mit dem Licht von Straßenlaternen mischt, während die letzten Sonnenstrahlen den Himmel verfärben. Sonnenlicht, das durch das Laub des Waldes gedämpft wird. Ein Lichtermeer, das aus dem Dunkel der Nacht eine beleuchtete Tankstelle oder eine Hafenanlage auftauchen lässt.

Das Unklare, das dem Zwielight innewohnt, findet sich in den unscharfen Konturen der Motive wieder. In feinen Pinselstrichen setzt Celso Martínez Naves die Farben, meist dünn und lasierend, bei seinen Waldbildern eher pastos, immer aber verwendet er gemischte, niemals reine Farben. Schon Künstler vor ihm machten ja die Beobachtung, dass es in der Natur keine reinen Farben gibt – ebenso wenig wie klare, scharfe Konturen. Die „rabenschwarze Nacht“ ist eine Erfindung der Literatur; in der Realität ist die Nacht niemals schwarz und sei es noch so dunkel! Und so sind die dunkelsten Partien von Celso Martínez Naves' Gemälden auch niemals schwarz, sondern dunkle Mischöne.

Die Motive, die uns der Künstler zeigt, scheinen – im Gegensatz zu den Lichtverhältnissen und den verwendeten Farben – auf den ersten Blick eindeutig: Hafenanlagen, Bahnhöfe, Landschaften, Stadtansichten, Waldinneres. Motive, die dem Betrachter bekannt erscheinen und die andere Maler vor ihm gemalt haben: Erinnert nicht das Landschaftsbild mit dem sehr tiefgezogenen Horizont und den phantastischen Wolkenformationen an holländische Landschaftsbilder? Wem fallen bei den Venedig-Ansichten nicht die lichtdurchfluteten Veduten Canalettos ein? Beim Ein oder Andern mögen die einsamen Straßenzüge und beleuchteten Schaufenster Erinnerungen an die Bilder von Edward Hopper wachrufen. Und erinnert die Malweise, die gemischten Farben, das Vermeiden von Schwarz, nicht an die Arbeitsweise der Impressionisten?

Versucht man aber einmal das auszublenden, was man glaubt zu wissen und betrachtet die Bilder intensiver, so fällt vor allen Dingen die Menschenleere und Ruhe auf, die in ihnen herrscht. Flugplätze, Hafenanlagen, Innenstädte, Autobahnen, Tankstellen – Orte an denen es bei Tage von Menschen wimmelt. Zwar begegnet man gelegentlich einem einsamen

Einführung: Judith Neumann M.A., Freiburg

Spaziergänger oder vielleicht auch einem Angler – doch meist ist man ganz für sich in diesen Bildern! Da sitzt kein einsamer Besucher in einer erleuchteten Kneipe, kein Auto fährt durch die dämmrigen Straßen, ja selbst die Autobahn liegt völlig einsam da im morgendlichen Zwielight. Keine menschliche Gestalt zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich.

Es ist gerade diese Ruhe und Menschenleere, die für den Betrachter die Chance birgt, sich selbst ins Bild hineinzubegeben! Spürt man der den Bildern innewohnenden Stille nach, so ahnt man, dass es vielleicht nicht nur die Suche nach dem Zwielight ist, die diesen Künstler frühmorgens oder nachts nach draußen treibt. Ist es nicht vielleicht das, was die Autorin Jana Richter meint, wenn sie schreibt: „Ich liebe die Nacht, weil ich dann besser sehen kann und nicht von den Farben und Geräuschen des Tages abgelenkt werde.“

Beschränkt man sich als Betrachter nicht nur auf das Wiedererkennen der Motive und die Bewunderung für die technische Perfektion, mit der diese Bilder gemalt sind, sondern lässt man sich auf die ihnen innewohnende Stimmung ein, dann hat man bald das Gefühl, selbst durch die einsamen Straßenzüge zu wandern. Man meint, die Regentropfen prasseln zu hören, hört die eigenen Schritte auf dem Pflaster hallen; im Lichtkreis einer Laterne sieht man den Regen fallen. Man kann sich in die jähren Fluchten der spärlich beleuchteten Straßenzüge hineinziehen lassen, die vielfarbigen Reflexe des künstlichen Lichtes auf dem nassen Asphalt bewundern und hat vielleicht einen Blick für den sich vom ersten Tageslicht verfärbenden Himmel.

Venedig im Zwielight; der ruhig im Dämmerlicht daliegende Canal Grande. Die Madrider Innenstadt, still und menschenleer im ersten Tageslicht. Welcher Zauber! Statt flirrendem, gleißendem Sonnenlicht und lärmenden Touristenmassen einsame Straßen. Wann hat man diese Städte je so alleine für sich?!

Und dann die Waldbilder: Der enge Bildausschnitt fordert den Betrachter geradezu heraus, sich mitten in dieses grüne Meer aus Blättern hineinzudenken und einzutauchen in das Zwielight des Waldes. Interessant erscheint mir dabei weniger die Frage, was für ein Wald hier abgebildet ist (der Sternwald in Freiburg, Regenwald in Südamerika oder Thailand). Entscheidend ist, dass der Betrachter sich inmitten dieses Grüns wiederfindet! Celso Martínez Naves nennt diese Gemälde selbst die „Grünen Bilder“ – und tatsächlich sind sie in erster Linie eines: grün! Mir fällt bei der Bezeichnung „Grüne Bilder“ die Parallele zu Goyas „Schwarzen Bilder“ auf. Hat der Künstler, der sich in der Tradition der spanischen Hell-Dunkel-Malerei sieht, diese Bezeichnung bewusst in Anlehnung an Goya gewählt? Denn auch wenn die Motive der düsteren Bilder Goyas natürlich andere sind – auch in diesen Gemälden wird die Stimmung grundlegend über die Farbe geprägt. Wenn man sich ganz auf die Farb Stimmung der „Grünen Bilder“ einlässt, tritt das Gegenständliche, die Bäume, in den Hintergrund. Was bleibt, sind fast abstrakte, grüne Gemälde.

Einführung: Judith Neumann M.A., Freiburg

Je länger man die Werke von Celso Martínez Naves auf sich wirken lässt, umso mehr drängen sich dem aufmerksamen Betrachter Fragen auf: Geht es dem Künstler überhaupt darum ein Stück Realität abzubilden, das der Betrachter dann wiedererkennen soll? Ist das, was man zunächst für ein realistisches Bild hielt, vielleicht gar keines? Ist das eigentliche Bildthema am Ende gar nicht die Stadt Venedig, die Innenstadt von Madrid, der nächtliche Flughafen, der dämmerige Wald? Oder ist nicht vielmehr das eigentliche Bildthema des Künstlers das Licht und die Stimmung, die es erzeugt?!

Die Kunstgeschichte, die ja gerne kategorisiert, hat uns gelehrt, dass es zwischen Realisten und Romantikern zu unterscheiden gilt – und dass diese völlig entgegengesetzte künstlerische Auffassungen vertreten:

Der Realist versucht, einen Ausschnitt der Realität möglichst objektiv und ungeschönt wiederzugeben; die eigene innere Stimmung oder Befindlichkeiten des Betrachters interessieren ihn dabei herzlich wenig. Denken sie an Monets *Impression. Soleil levant*. Auch dies ein Hafen im Zwielflicht und Dunst – doch was Monet interessiert, ist der optische, der Seheindruck, den er an Ort und Stelle festhält. *Plein Air*, direkt vor Ort, bevor sich der Morgennebel wieder verflüchtigt und das Auge etwas anderes wahrnimmt.

Für Stimmungen und Gefühle hingegen ist der Romantiker zuständig. Ihm geht es nicht um objektive Wiedergabe. Vielmehr verknüpft er den von ihm gemalten Ausschnitt der Realität mit einer Stimmung und malt Bilder, die aus einer inneren Anschauung heraus entstehen. Gefühlsbefrachtete Gemälde, auf denen sich das Mondlicht in einem Fluss spiegelt, einsame Wanderer sich der Betrachtung der Landschaft hingeben. Im Atelier erdacht und zu schön, um wahr zu sein.

Wo ordnet man aber nun einen Maler ein, der es schafft, aus einem Stück Autobahn ein stimmungsvolles Landschaftsbild zu machen?! Der uns die Schönheit der Lichtreflexe auf der regennassen nächtlichen Rollbahn eines Flughafens wahrnehmen lässt? Der uns vor Augen führt, das selbst eine beleuchtete Tankstelle eine Schönheit in sich birgt, wenn man nur für diese empfänglich ist? Ja, der dem Betrachter vorführt, dass man nicht immer im *Hellen* am besten sieht?! Ist er ein romantischer Realist? Oder eher ein realistischer Romantiker?

Celso Martínez Naves sagt von sich, er habe bei *Peter Dreher*, dessen Schüler er an der Kunstakademie war, sehen gelernt. Betrachtet man seine Gemälde, beginnt man zu ahnen, was er damit meint: Malerei ist zunächst und vor allen Dingen eine Frage des Sehens und der Wahrnehmung – nicht nur für den Maler, sondern auch für den Betrachter!